

Ei, gucke da ...

Ich habe Gott in den Büchern gesucht – durch das Wunder des Nichtredens von mir selbst, durch Tugenden heiß und kalt; im dunklen Fenster, wo der Mond unschuldig scheint; ... in der Kirche, wenn sie menschenleer war.

*Und plötzlich kam Er unerwartet, wie die Moosbeere nach dem ersten Frost – das Herz in den Händen – und sprach: Warum suchst du mich? Auf mich muss man bisweilen **warten**.*

Jan Twardowski
(Geheimnis des Lächelns, Leipzig 1981)



© privat

Warum suchst du mich? Auf mich muss man bisweilen warten. An Simeon und Hanna gehen diese Worte nicht. Zwei alte Menschen leben im Tempel. Sie wissen um die Geburt Jesu, des Messias. Ihre trüben und doch so lichten Augen wollen ihn, den Messias wenigstens einmal sehen. (nachzulesen bei Lukas Kapitel 2, Verse 25-38).

Mit der der jetzigen Epiphaniasszeit klingt noch einmal die Weihnachtsgeschichte an, erreicht uns gerade noch rechtzeitig vor dem baldigen Beginn der Passionszeit. Noch einmal hatten Maria und Josef einen langen, gefährlichen und beschwerlichen Weg hinter sich gebracht – von Bethlehem nach Jerusalem in den Tempel, um nach gutem Brauch Gott zu danken und ihm ihren Erstgeborenen symbolisch zu überreichen. Das ist Jesu **erster** Einzug in Jerusalem – der Kreis schließt sich dann wieder am Palmsonntag vor seiner Passion.

Im orthodoxen Christentum heißt dieses Ereignis: *Fest der Begegnung*; und genau das findet hier statt: Begegnung – und zwar als **Fest**. Hier begegnen Joseph und Maria zwei alttestamentlich anmutende Gestalten; Verheißungsgestalten des alten Bundes säumen die Wegbahnung des neuen Bundes. Simeon und Hanna. Nicht von ungefähr hat deren Gotteslob den gleichen Tenor wie das jubelnde *Magnificat* der Maria, dazu die strahlenden Augen, eine zufriedene Freude verströmend. Sie haben gewartet – so lange, aber immer gefasst, und sie erkennen ihn sofort.

Es scheint, diese Begegnung ist das Einzige, worauf sie gewartet haben. Und so wie sie **fröhlich** und geduldig gewartet haben, so genießen sie jetzt fröhlich und entspannt diese Begegnung. Es ist halt ein Unterschied, ob man so ins Blaue hinein wartet, vielleicht gar nicht so recht weiß, worauf eigentlich – auf etwas Ungewisses; oder ob man mit Gewissheit wartet – mit Festigkeit im Herzen auf etwas Gewisses. Simeon und Hanna jedenfalls scheinen kein bisschen überrascht zu sein, ein kleines Kind zu sehen.

Hanna und Simeon mögen altgeworden sein im Warten, aber sie sind jung geblieben in der Erwartung. Der Glaube an Gottes Treue hat sie am Leben erhalten. Auf ihrem langen Lebensweg haben sie sicher manche Vorstellungen vom Leben, von Gott, vom Messias loslassen müssen. Vielleicht hatten sie auch gar keine festgefügt – **deshalb** haben sie ihn erkannt. Für sie hat sich nun eine lang gehegte große Hoffnung erfüllt. Die Hoffnung auf das Kommen des Trostes Israels, auf das Kommen dessen, der den Frieden Gottes bringen würde. Hier – im Tempel, in Jerusalem – wird er endgültig seinen Namen zugesprochen bekommen: *Je'schua*, Gott hilft.

Maria und auch Joseph dagegen wunderten sich – ich sehe sie richtig vor mir, wie sie mit Joseph zweifelnde Blicke tauscht. Wunderten sich über das, was Simeon sagte und wie er sich verhielt. Die Selbstverständlichkeit, mit der er ein Windelbaby als den langersehnten Befreier hochlobte und pries. Dieselbe Maria, von der es doch hieß: *Und sie behielt alle diese Worte* – nämlich was die Hirten ihr mit Gottes Worten über ihren Sohn gesagt hatten –, *behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen* (Lukas Kapitel 2 Vers19).

Sie kann das nicht so recht glauben – und das so kurze Zeit später. Aber wie siehts denn bei uns aus; haben wir es auch schon vergessen; ist noch etwas übrig von der Stimmung, von der Aufbruchsstimmung, der neuen Kraft, die wir schöpften, der Zuversicht und Gewissheit...

Erkennen hat mit Liebe zu tun: Adam **erkannte** Eva, ein Mann* **erkennt** seine Frau* – so der biblische Sprachgebrauch. Das hat nicht nur mit Sexualität, Fruchtbarkeit, Schwangerschaft zu tun – Gott **erkannte** das Leiden seines Volkes (Exodus Kapitel 3). Am Anfang steht die Liebe – immer. Hanna und Simeon sind mit ihrem liebenden Leben zum Zeichen geworden. Zum Zeichen gegen alle Hoffnungslosigkeit, die sich mit dem Vorfindlichen abfindet, die weder sucht noch wartet!

Für die beiden lieben Alten ist ihr Weg zum Ende gekommen. Aber wir stehen am Anfang. Worauf warten wir – und vor allem: wie warten wir? Warten wir auf das „Eigentliche“, von dem wir nicht mal wissen, was das sein soll, nur, dass es uns fehlt; warten wir, dass „es“ – was immer das sein mag – uns geschieht; oder warten wir mit der Gewissheit, mit dem Wissen darum, dass wir gefragt sind mit unserem Tun, mit unserer je eigenen Existenz – wie Hanna und Simeon, die zur rechten Zeit am rechten Ort waren.

Erwartungen machen das Leben reich, denn sie bringen **erwartete** Freude in die Gegenwart und lassen das, was noch nicht ist, schon jetzt lebendig werden und leuchten. Davon erzählen uns Simeon und Hanna – zwei weise lebenssatte Alte. Sie erzählen: Ich hatte einen Traum..., einen Weihnachtstraum – ohne den gibt es keine Zukunft und das Leben erlischt von innen.

Dazu passt, dass am – heutigen – 24. Januar Welttag des herzhaften Lachens ist – Betonung liegt auf **herzhaft!** Nicht die schlechteste Weise zu warten.

Herzhaft herzlich Ihr Detlef Lippold

(Andacht für die Woche vom 24. - 30. Januar 2021)